

Johann Michael Fritz: **Die Restaurierung des spätgotischen  
Altarkreuzes von St. Stefan in Karlsruhe**

*Liturgisches Gerät wird aufgrund seiner gottesdienstlichen Bedeutung und wegen des meist erheblichen Wertes von den Kirchengemeinden pfleglich behandelt. Es gehört zu den bestgeschützten Denkmälern unserer kulturellen Vergangenheit. Da es sich oft sowohl um kunstvolle wie empfindliche Geräte handelt, haben alle Zeiten ihre Spuren an den Werken hinterlassen. Schäden sind entstanden durch Gebrauch, durch Flucht vor Zugriffen und auch durch Restaurierungen, die nicht in jedem Falle von Sachkenntnis zeugen.*

*Etwa seit der Gotik haben sich die Techniken der Goldschmiedekunst mehrfach gewandelt, aber niemals so radikal wie in unserem Jahrhundert. Man denke nur an die Anwendung der Galvanotechnik bei der Wiederauffrischung von Vergoldungen, ein Verfahren, das die feinere Feuervergoldung fast völlig verdrängt hat. Es wird in jedem Fall dem Kunstwerk dienen, wenn die Restaurierung von einem in historischen Techniken erfahrenen Fachmann durchgeführt wird. Diese speziellen Kenntnisse stehen nicht jedem Goldschmied zur Verfügung, der sich für eine Restaurierung anbietet. Hier kann viel verdorben werden – und dies schon bei „einfachen“ Lötstellen. Denn ebenso wie vor galvanischen Vergoldungen als Wiederauffrischung ist auch vor den üblichen Lötungen mit Zinn zu warnen.*

*Mit seinem Bericht über die Restaurierung des Kreuzes aus St. Stephan in Karlsruhe, an deren Kosten sich das Landesdenkmalamt beteiligt hat, wendet sich Johann Michael Fritz vom Badischen Landesmuseum, Spezialist für Goldschmiedekunst, in erster Linie an die Pfarrer im Lande. Sie vor allem seien darauf hingewiesen: Die fachkundige Beratung des Landesdenkmalamtes und der Landesmuseen steht zur Verfügung.*

Das soeben gründlich restaurierte silberne Altarkreuz von St. Stephan in Karlsruhe, heute als Dauerleihgabe der katholischen Pfarrgemeinde im Badischen Landesmuseum im Karlsruher Schloß ausgestellt, gehört schon auf Grund seiner ungewöhnlichen Größe zu den hervorragendsten Werken, die sich von der Goldschmiedekunst der Gotik in Deutschland erhalten haben. Aber es ist nicht nur die Höhe von 102 cm, die das Kreuz als das größte seiner Art zu bezeichnen erlaubt, vielmehr verschafft die meisterhafte Ausführung, vor allem der künstlerisch bedeutenden Figuren von Christus und vier Propheten, dem Kreuz einen wesentlichen Platz in der Geschichte der spätgotischen Goldschmiedekunst. Auf der Ausstellung „Spätgotik am Oberrhein“, die im Jahre 1970 vom Badischen Landesmuseum veranstaltet wurde, konnte das Kreuz nach über zwanzig Jahren erstmals wieder öffentlich gezeigt werden und erregte allgemeine Bewunderung. Dabei wurden namentlich in der Gestalt Christi die engen künstlerischen Beziehungen zu dem gewaltigen steinernen Kruzifix in Baden-Baden deutlich, den der in Straßburg tätige niederländische Bildhauer Niklas Gerhaert im Jahre 1467 geschaffen hatte. Dagegen schienen die machtvoll vorgewölbten Brustbilder der Propheten eher einer etwas älteren, ebenfalls von niederländischen Anregungen ausgehenden Stilrichtung anzugehören, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Kunstübung am Oberrhein entscheidend bestimmte. Vor allem die Verwandtschaft zur Kunst Niklas Gerhaerts führte zu der Vermutung, in dem Kreuz das Werk eines Straßburger Goldschmiedes um 1465 zu sehen.

Aber wie der Entstehungsort des Kreuzes sich nicht mit Sicherheit benennen läßt, so fehlen auch alle Hinweise auf seinen ursprünglichen Standort. Daß für ein derartiges Werk nur eine bedeutende Kirche, oder gar ein Dom, in Frage kommt, ergibt sich schon aus der ungewöhnlichen Kostbarkeit des verwendeten Materials (ca. 8 kg Silber). In die im Jahre 1804 gegründete katholische Stadtpfarrkirche von St. Stephan in Karlsruhe kann das Kreuz jedenfalls erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts gekommen sein. Da viele Goldschmiedearbeiten und Parameter des heutigen Schatzes von St. Stephan aus Bruchsal stammen, vor allem aus dem dortigen Ritterstift Odenheim in der Liebfrauenkirche, aber auch aus dem nicht eingeschmolzenen Rest des Speyerer Domschatzes, könnte das Kreuz ursprünglich dem Dom in Speyer gehört haben. Diese Vermutung erhält eine Stütze durch eine um ein Drittel kleinere Nachbildung des Karlsruher Kreuzes, die sich in der Kirche von Weil der Stadt im ehemaligen Bistum Speyer erhalten hat. Eine andere Möglichkeit aufgrund einer nicht eindeutigen Notiz im Inventarverzeichnis von St. Stephan wäre, daß das Kreuz „aus Rastatt“ stammt, sich also in der dortigen Schloßkirche befunden haben und ursprünglich Besitz der Stiftskirche in Baden-Baden gewesen sein könnte.

Wie dem auch sei, das Kreuz hat jedenfalls allerlei Stürme in der Säkularisationszeit erlebt. Wenn man zum Beispiel liest, wie der Speyerer Domschatz in den Jahren nach 1792 über Emden, Hamburg, Würzburg schließlich nach Bruchsal geflüchtet wurde, dann wird man angesichts der Fuhr- und Verpackungsmöglichkei-



1

ten der damaligen Zeit über den jetzigen Zustand des Kreuzes nicht erstaunt sein. Der heutige Betrachter sieht sogleich, daß das Kreuz einen recht „gerupften“ Eindruck macht und daß viele der Verzierungen an den Kreuzenden und Balken abgebrochen sind. Am stärksten ins Auge fällt aber die wohl durch Aufschlagen auf eine spitze Kante entstandene große Beule im Kopf Christi (vergleiche Abbildung 2), deren Loch durch die spätere simple Drahtkrone nur notdürftig verdeckt wird. Diese und andere sichtbare Schäden ließen eine gründliche Restaurierung des Kreuzes wünschenswert erscheinen, die im Jahre 1973 durch den Goldschmied Michael Amberg in Würzburg ausgeführt wurde.

Neben die auf den ersten Blick sichtbaren Schäden traten aber zahlreiche weitere, zum Teil sehr schwerwiegende, die sich erst beim Auseinandernehmen des Kreuzes offenbarten. Wenn man nämlich glaubt, daß ein solches, über einen Meter hohes Kreuz oder eine gleich hohe Monstranz aufgrund ihrer guten äußeren Erscheinung auch innerlich in Ordnung seien, so ist das leider

in vielen Fällen ein Irrtum. Vielmehr zeigten sich auch hier ernste Schäden, deren Behebung für die weitere Erhaltung des Kreuzes unerlässlich war.

So wies etwa der Fuß zahlreiche große Risse auf, hervorgerufen durch das beträchtliche Gewicht des eigentlichen Kreuzes und durch starke Schwankungen des ganzen Gegenstandes, die ein Dehnen und Zusammenziehen und daher eine Spannung und Ermüdung des Silbers zur Folge gehabt haben. Ferner war durch zu starkes Aufsetzen des schweren Kreuzes der Knauf zusammengestaucht und das Sockelgeschoß verbogen (vgl. Abbildung 4), so daß das Kreuz schief stand. Im Inneren des Kreuzes waren die silbernen Stabilisierungshülsen des unteren Kreuzbalkens abgebrochen. Daher hatten die übrigen Kreuzarme keinen Halt mehr und lokkerten sich. Diesen Zustand suchte man unsachgemäß durch Löten mit Zinn, das einen niedrigeren Schmelzpunkt als Silber hat, zu bessern. Diese „Zinnverpatzungen“ (vgl. Abbildung 3) sehen nicht nur scheußlich aus, sondern reißen leicht, wie es hier der Fall war, und müs-

ALTARKREUZ VON ST. STEFAN  
IN KARLSRUHE

◁ 1 Zustand vor der Restaurierung.

2 Beschädigung am Kopf des Kruzifixes.

3 Unsachgemäße Lötung an den Kreuzbalken. Im Winkel sind deutlich die Zinnverpatzungen zu erkennen.

4 Beschädigung am Sockel. Das abgebildete Teilstück ist an der Unterseite verbogen.

5 Bruch am unteren Kreuzbalken. Der Kopf des Propheten wurde ebenfalls abgerissen und mit einer Schraube durch die Stirn behelfsmäßig befestigt.



2



3

4



5





6 DAS SPÄTGOTISCHE ALTARKREUZ von St. Stefan in Karlsruhe nach der Restaurierung.

sen dann weiter dick mit Zinn gelötet werden. Zinn ist aber ein Feind aller Edelmetalle, weil es diese beim Glühen zerstört. Daher sollte Silber nie mit Zinn, sondern mit Silberlot fachmännisch gelötet werden.

Die starken Schwankungen des hohen Kreuzes hatten zum Brechen der dicken Platte des unteren Kreuzbalkens geführt. Dabei wurde der außerdem noch zusammengedrückte Kopf des aufgesetzten Propheten abgerissen und dann notdürftig mit einer neuen Schraube durch die Stirn befestigt (vgl. Abbildung 5). Auch die anderen Prophetenköpfe hingen teilweise nur noch an winzigen Verbindungsstücken fest. Besonders heikel war bei der Restaurierung die Wiederherstellung des Christuskopfes, da dort das Silber außerordentlich spröde und brüchig war, so daß beim Glühen und späteren Ausbeulen Reißen des Metalls befürchtet werden mußte.

Die Ergänzungen am Kreuz beschränkten sich nur auf solche Stellen, die nach den entsprechenden Teilen an anderen Partien des Kreuzes erneuert werden konnten. Es handelt sich dabei um die Bekrönung der Dreipaßenden der Kreuzbalken sowie um die Blattkrabben an deren Längsseiten. Die letzteren wurden nach den erhaltenen abgeformt, in Silber gegossen, angelötet und feuervergoldet. Die fehlenden Blätter an den Schnittpunkten der Kreuzbalken, an den Ecken der Dreipaßenden und an der Einfassung des ehemals vorhandenen

Kristalls der Reliquienkapsel konnten nicht wieder hergestellt werden, da keine Analogien vorhanden waren. Wie es ursprünglich ausgesehen haben muß, zeigt das erwähnte Kreuz von Weil der Stadt. Von einer Neuschöpfung der Dornenkrone wurde Abstand genommen (vgl. Abbildung 6).

Den wichtigsten und notwendigsten Teil der Restaurierung machen jedoch die inneren Stabilisierungsmaßnahmen aus, die naturgemäß dem Auge des Betrachters verborgen sind. Vielleicht war die ursprüngliche Stabilisierung im Inneren wirklich von Anfang an ungenügend, zumal schon geringe Erschütterungen im Laufe der Zeit Ermüdung und Verhärtung des Silbers und als deren Folgen Risse hervorrufen. Wenn man sich dann an die vermuteten Geschehnisse des Kreuzes allein bei der Säkularisation erinnert und weiß, daß bis zum zweiten Weltkrieg das Kreuz vom Mesner beim Requiem auf den Katafalk gestellt wurde, dann braucht man sich über den schlechten Erhaltungszustand nicht zu wundern. Die jetzigen, dringend notwendig gewordenen Sicherungsmaßnahmen gewährleisten nun auf lange Sicht die Erhaltung des kostbaren Kreuzes.

Dr. Johann Michael Fritz  
Badisches Landesmuseum  
Schloß  
7500 Karlsruhe 1